

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postgebühren: Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Petitionelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 139.

Freitag, den 17. Juni 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Rebel in Lübeck.

Der Name **Rebel** hat nicht nur in den Kreisen der Arbeiter, die, ohne Personenkultus zu treiben, dem noch immer jugendfrischen, temperamentvollen, von edler Begeisterung erfüllten Vorkämpfer des internationalen Proletariats wohlverdienten Anerkennung zollen, einen guten Klang, auch in den Reihen der bürgerlichen Parteien wirkt es elektrisierend, wenn es heißt: August **Rebel** spricht heute hier! Nicht ärger konnten sich daher die Lübecker Freisinnigen blamieren, als durch die landliche Konkurrenzversammlung, die sie unter patriotischer Flagge einberiefen und die so überaus kläglich im Sande verlief. Hätte der Zirkus Reutertrug 10000 Wähler lassen können, kein Platz wäre leer geblieben, so stark war die Nachfrage nach Karten, so riesig der Andrang zu dem Versammlungsort. Noch nie hat Lübeck eine gleich imposante Versammlung gesehen, noch nie der Zirkus so viele Zuschauer in seinen weiten Räumen. Es war ein grandioses Schauspiel, diese gedrängt Kopf an Kopf andächtig und verständnisvoll lauschende Menge.

Stürmischer Applaus durchdröhnte den Zirkus, als nach Eröffnung der Versammlung **Rebel** sich erhob. Nach kurzer, treffender Replik auf die „Zirkus **Rebel**“ Notiz des verärgerten Amtsblattes führte **Rebel** etwa Folgendes aus:

Im Wahlkampfe dürfe man sich nicht vor kräftigen Sieben fürchten. Wolle man aber als Politiker einen Gegner befehlen, so müsse man wenigstens einigermaßen bei der Wahrheit bleiben. Aus dem letzten Flugblatte des Reichsvereins ersehe er, daß man auf Grund einer von **Liebknecht** im Jahre 1869 gehaltenen Aeußerung die Sozialdemokratie als Partei des allgemeinen Umsturzes hinzustellen suche. Die Stelle werde nicht bestritten von uns, man müsse aber den Inhalt und das von **Liebknecht** geschriebene Vorwort zu einer späteren Ausgabe kennen, wolle man nicht **verläumdern**. Die Rede **Liebknechts** von 1869 sei gegen **Rebels** eigene Person gerichtet gewesen. Es hätten damals — die beiden Freunde waren gerade in den norddeutschen Reichstag eingetreten — Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Taktik geherrscht: **Rebel** meinte, man müsse das Parlament benutzen, um Anträge im Interesse der Arbeiter zu stellen und Propaganda zu treiben, **Liebknecht** dagegen war der Ansicht, die Sozialdemokratie dürfe nicht mit den bürgerlichen Parteien verhandeln, weil nur das Vorhandensein gemeinsamer Interessen dies ermögliche. Aber sei das letztere denn jemals das Programm der Sozialdemokratie gewesen? Wenn ja, dann müßten die Gegner im Stande sein, aus der 31jährigen parlamentarischen Thätigkeit der Sozialdemokratie nachzuweisen, daß sie dementsprechend gehandelt habe. Später sei **Liebknecht** vorgeworfen, er sei ein **Anderer** geworden. Da sagte er: „Ja, ich bekenne mich schuldig. Die Verhältnisse änderten sich, ich habe ihnen als vernünftiger Politiker Rechnung getragen.“

Ein neuer Staat kann nur entstehen auf dem Wege innerer organischer Entwicklung.“

Wenn also unsere Gegner ehrlich sein wollen, so haben sie wahrlich keine Ursache, gerade diese Broschüre auszuschlachten.

Eine große Unwahrheit, eine Verleumdung sei es weiter, wenn fast behauptet werde, im offiziellen Programm der Sozialdemokratie stehe etwas von der gewaltthätigen Abschaffung des Kaiserthums, von dem Raub des Privateigentums. Er könne den bürgerlichen Gegnern nur sagen:

„Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!“

Wer seien denn die Macher der Revolutionen? Die ganze bürgerlich-kapitalistische Gesell-

schaft ruhe auf der Revolution. Die Väter und Großväter der heutigen „Liberalen“ waren es, die sich darin hervorthaten. Das deutsche Reich würde ohne die revolutionären Tage von 1848/49 gar nicht existieren! **Wamburger**, **Herr v. Miquel**, **Waldeck**, **Jacoby**, sie alle verdienten damals ihre politischen Sporen. Die Herren Nationalliberalen thäten also klüger, ihren Mund nicht so sehr voll zu nehmen.

Das Bürgerthum habe sich nie geschaut, wo es in seinem Interesse lag, rücksichtslos mit fremdem Gute umzugehen. Wer konfiszierte 1789 das Eigenthum? Wer jubelte laut auf, als **Garibaldi** Fürsten und Kirche ihre Güter nahm? Wer hatte keine Einwendungen zu machen, als im amerikanischen Bürgerkrieg die Nordstaaten den Sklavenhaltern das Joch fortnahmen? Wer war ganz damit einverstanden, als 1896 Preußen nicht nur einige Staaten überschickte, sondern auch Privateigenthum — siehe **Weisensonds** — annektirte? Gerade wenn man alle diese Dinge sich vergegenwärtige, sehe man, daß es keine größeren Heuchler giebt, als gerade die **Liberalen**.

Doch warum in die Ferne schweifen? Täglich sehen wir ja, wie der Kapitalismus kleine Eigenthümer enteignet — ohne Entschädigung. Wir verlangen die Expropriation, um Jedem den vollen Genuß der Kulturerrungenschaften zu sichern. Handwerker, Kleinbauern u. s. w. wandten sich dem Antisemitismus zu, weil sie merken mußten, daß sie naturgemäß ruiniert werden müßten, ihr Streben lenkte sich in erster Linie aus erklärlichen Gründen gegen die Juden. Wir kennen die heutige Gesellschaft zu genau, um nicht zu wissen, daß die Versprechungen, die diesen Schichten jetzt gemacht werden, nicht gehalten werden können. Man geht nach rückwärts und will künstlich erhalten, was nicht mehr zu erhalten ist. Die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen ging von 1882 bis 1895 um 1/2 Millionen zurück, die der Industrie stieg um 1/2 Millionen. Wir befinden uns also in vollständiger wirtschaftlicher Revolution! Im Handel und Gewerbe stieg die Zahl sogar von 1/2 auf 6 Millionen. Der ganze Bevölkerungszuwachs, der nicht gering ist, kam Handel und Industrie zugute. Wie steht's um die selbständigen Meister. Auf 10000 Einwohner kamen 1882 noch 213, im Jahre 1895 nur noch 277 Meister. Wer proletarisirte sie? Das von den Liberalen vertretene Großkapital war es! Die Zahl der Mühlenbetriebe ging um 15000 zurück. Die großen Aktiengesellschaften haben sie vernichtet! Seit 1882 wurden etwa 10mal so viele Maschinen in Thätigkeit gesetzt. Wer kann an dieser kapitalistischen Gesellschaft Geschmack finden? Die Kleinhandwerker oder gar die frohnenenden Arbeiter?“

Kedner wies sodann den Rückgang der Kleinbetriebe noch an weiteren Beispielen aus dem Brauergewerbe und der Schifffahrt überzeugend nach und schloß:

„Die Sozialdemokratie hat weiter nichts zu thun, als die Raubgüter der kapitalistischen Gait der Gesamtheit wieder nutzbar zu machen!“

Man behaupte nun ständig, die Sozialdemokratie stelle zu Wahlzeiten ihr Programm unter den Scheffel und wolle vom Zukunftsstaat nichts hören. Er sei überzeugt, daß wenn er heute zum Kaiser ginge und frage den, was er am 15. Juni 1899 thun werde, so werde der wohl zwar nicht offen sagen, aber sicher im Stillen denken: „Sie sind ein Schafskopf!“ Und auch der Reichskanzler **Hohenlohe** werde in ähnlichem Falle erklären: „Was ich dann thun werde, wird sich danach richten, wozu mich die Verhältnisse zwingen würden.“ Haben wir erst die Macht, dann wird uns das Wie keine Kopfzerbrechen machen. Aber wir gebrauchen helle Köpfe, gerade das, wovor unseren Gegnern graut, die für die Schulen nicht sorgen, wie es ihre Pflicht

wäre. Die Menschen, das erstreben wir, sollen lernen, aus diesem Jammerthal sich selbst ein **Himmelreich** zu machen!

Herr Gebhard stehe in dem Maße, anständig und liebenswürdig zu sein. Wir gebrauchen aber nicht liebenswürdige, sondern **steifnuackige** Volksvertreter, Leute die ein **Programm vertreten!**

Herr Gebhard verspreche, mit größtem Eifer für die Verbesserung der bestehenden Gesetze einzutreten. **Da habe man nicht nöthig gehabt, auf Gebhard zu warten!** Die Sozialdemokratie habe seiner Zeit Hunderte von praktisch durchführbaren Anträgen gestellt, die gerade mit **nationalliberaler** Hilfe zu Fall gebracht seien. Als vor Kurzem die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz beraten wurde, gelang es den energischen Bemühungen der Sozialdemokratie werthvolle Verbesserungen durchzusetzen. Was geschah?

Die Regierung ließ sich von dem zu 1/2 **nationalliberalen** Zentralverband der Industriellen bewegen, den Entwurf zurückzuziehen, weil er — zu sehr von sozialdemokratischem Geiste erfüllt sei. Wie stehe es denn überhaupt mit der Unfallversicherungsgesetzgebung? Kömme man daraufhin den Unternehmern irgendwie ein Verdienst aufbauen? Wie stehe es mit der Alters- und Invalidenversicherung. Heute komme die Regierung mit dem, was wir damals verlangten! Und welche ungeheuren Opfer an Leben und Gesundheit bringe der Arbeiter dem Kapital. Im Jahre 1896 wurden nicht weniger als **119000** Unfälle verzeichnet. Aus den Unfallrenten — dürftig wie sie sind — werde den Arbeitern gewissemaßen ein Gnabengeschenk gemacht, wenn aber seit 1882 die Zuckerbarone an Prämien 1008, wenn durch die Branntweinsteuer die Schnapsbrenner — **Bismarck** eingeschlossen — 400 Millionen eingesteckt hätten, so rege man sich deswegen wenig auf.

„Wer bezahle aber die Gelder? Nicht der Unternehmer, sondern der Arbeiter, der ersterem die Profite verschaffen müsse! Zum Schutz der Arbeiter geschehe herzlich wenig.“ **Kedner** erinnert an den Konfektionsarbeiterchutz, die Bäckereiverordnung, die Mühlen- und Wirtschaftsbetriebe, das kaufmännische Personal u. s. w. Für eine große Industriearbeiterschaft sei aber auch billige Ernährung, billiges Brod, billiges Fleisch notwendig. Was bezwecken nun Viehsperren, Antrag **Kanitz**? Die **Lübecker Quarantäne-station** sei dadurch zwecklos geworden.

Wenn **Herr Gebhard** sich für das bestehende Reichswahlrecht erwärme, so müsse man sagen, die Sozialdemokratie trete nicht nur dafür, sie trete auch für Verbesserung des bestehenden ein. Weshalb strebten denn die Herren nicht für Durchführung dieses Rechtes in der Bürgerschaft? Weshalb halfen die sächsischen **Nationalliberalen** das Wahlrecht zertrümmern? Weshalb in Hamburg, auch einer Republik, die starke Abneigung, weshalb in Weimar, in Baden? **Niemals können in dieser Hinsicht die Wähler sich auf einen Nationalliberalen verlassen!**

Die juristische Auslegung des Koalitionsrechtes merze dieses fast aus. Gerade in **Lübeck** waren in Streitsachen Urtheile gefällt, von denen 1/10 anderswo überhaupt nicht gefällt oder doch viel milder ausgefallen wären.

Die Nationalliberalen sind bisher eingetreten für die indirekten Steuern, die Branntweinsteuer, die Zuckerverbrauchsteuer, welche den Zuckerbaronen nutzt und den Engländern den Zucker 10 Pfg. billiger als uns verschafft. **Echt nationale Politik!**

Sie treten ein für den Petroleumzoll, der den Armen schwerer drückt, als den Gas und Elektrizität verwendenden Reichen, sie sind für **See- und Marine**, obwohl hierfür bereits pro Kopf der Bevölkerung **16 Mk.** jährlich verausgabt werden.

Sie wehren sich gegen die **Abrüstung**, welche an-

Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!

zubahnen Aufgabe Deutschlands als führenden Kulturstaates sei. Ein internationales Schiedsgericht erstreben wir, die wir, getreuer Beachter der christlichen Grundsätze als selbst christliche Priester,

für die Völkerverbrüderung

eintreten. Heute rückt man wahrhaftig drauf los. Schon heißt es, daß 3 neue Armeekorps und neue Artillerieverstärkung in Aussicht genommen seien. Da sage die Sozialdemokratie: „Meinen Mann und keinen Großen!“

Die Sozialdemokratie kämpfe gegen jedes **Inrecht**, gegen jede **Gewaltherrschaft**, gegen jede **Unterdrückung**, gegen jede **Annektierung**; sie fordere: **Gerechtigkeit für Alle ohne Ansehen der Person, der Geburt oder des Standes!**

Mit einem kräftigen zu Herzen gehenden Appell an die Anwesenden, am 16. Juni für

Johann Carl Theodor Schwarz

einzutreten, schloß der Redner seinen mit enthusiastischem Beifall aufgenommenen Vortrag.

In der Diskussion nahm Herr M. Dr. Wittern, Sozialschreiber des Reichsvereins, das Wort. Zunächst suchte er die freie Diskussion von 5 Minuten und die weitere Rede zu erläutern und sich als Nichtkapitalist hinzustellen. Sodann regte er sich darüber auf, daß der „Volkshof“ das Flugblatt des „treuen Deutschen“ als hundsstößliche Verleumdung bezeichnet habe. (Was wir wortwörtlich heute noch aufrecht erhalten. Die Redaktion.) Bebel habe ihn nicht überzeugt hinsichtlich des gewalttätigen Umsturzes, oder er habe Bebel nicht verstanden. Er glaube, nur die Taktik habe sich geändert, man setze bloß ein, daß man mit Gewalt nichts erreichen werde, das Ziel sei dasselbe geblieben, die Nationalliberalen leugneten den Rückgang des Kleinbetriebes nicht. Das bringe die Entwicklung der Verhältnisse so mit sich. (Stürmische Heiterkeit.) Aber die Sozialdemokraten machten ja mit, z. B. in den Genossenschaftsbüchereien. Bismarck habe die Verlobungen verdient, denn er habe das Reich geschaffen. Herr Gebhard biete die nötigen Garantien für Wahl- u. Koalitionsrecht. Die Verlobung werde Deutschland wehrlos machen dem hinterlistigen Gegner gegenüber. (Redner erklärt das in so naiver läppischer Weise, daß die Versammlung allmählich in eine heitere Stimmung gerieth.) Die Person Gebhard sei das Rahgebende, nicht die Frage, ob Nationalliberaler oder Sozialdemokrat. Nur einige Klaffer hätten Gebhard anzugreifen gewagt. Er habe noch nie ein Versprechen gebrochen. Die Sozialdemokratie befinde sich auf einem Wendepunkte. Das werde dadurch bewiesen, daß sie jetzt den Werth der Verlobungsgeheimhaltung anerkenne. Daß die Anträge der Sozialdemokraten unpraktisch gewesen wären, ergebe sich daraus, daß — man sie alle abgelehnt habe. — Zweiter Redner war der „deutschnationale“ will heißen antisemitische Herr Wulfs. Er begründete in langschweifig-konfusem Auseinanderlegen einige in antisemitische Form gekleidete Fragen betr. die Landwirtschaft, des Handwerks u. s. w. und warf endlich den Sozialdemokraten vor, daß der Petitioninterpellation hätten sie die Deutschsozialen nicht unterfällt.

Bebel's Antwort war eine geradezu vernichtende. Wir haben selten in so formvollendeter, glänzender Rede einen Politiker seine Gegner ad absurdum führen sehen. Jeder Satz schlug ein und erfüllte erbarminungslos die ganze Fadenstimmigkeit der nationalliberalen Argumente, führte überzeugend den Sperrn vor Augen, mit wie schädlichen Dingen mehrere Gegner operierten. Er führte aus: Wenn Herr Dr. Wittern auch kein Kapitalist sei, so könne er doch sehr wohl kapitalistische Interessen vertreten. Der Kapitalismus gebrauche eine ganze Reihe geistiger Arbeiter für seine Zwecke, besonders Rechtsanwältle. Daß sein Gegner zu letzteren zähle, habe er sofort aus der Art entnommen, wie er die Worte der Broschüre anzulegen suchte. Wollte er trotz der nicht mißzuverstehenden Erklärungen Viehweidens bei seinen Behauptungen bleiben, so verläumde er eben. Was er hinsichtlich der Landwirtschaft angeführt, sei vollkommen richtig; während infolge von Urbarmachungen die anbaufähige Fläche und die Produktion zugenommen, habe die Zahl der in der Landwirtschaft thätigen Personen abgenommen. Kein Wunder, wenn man bedenke, wie die Maschine um sich gegriffen auf dem Lande. Hohenlohe, einer der größten Grundbesitzer, habe erklärt, ein Bauer, der weniger als 12 Hektar Land besitze, könne nichts verkaufen. Der Antrag Rantz sei ungeheuerlich angesichts der Hungerlöhne, die in vielen Industriezweigen gezahlt würde. Während in England 55 Kilogramm, während in Deutschland nur 29 Kilogramm Fleisch pro Kopf der Bevölkerung gebraucht. Die **Genossenschaftsbüchereien** arbeiteten nicht in die Taschen Eines oder Weniger, sondern für die Vielen, welche sie gegründet. Das sei der große Unterschied. Wenn nun Herr Dr. Wittern naiv behauptete, Bismarck habe das deutsche Reich geschaffen, so bewiese er, daß er das A. B. C. der historischen Entwicklung der letzten 50 Jahre nicht kenne. Schulgeld und Schule seien bei ihm schlecht angewandt worden. Bismarck, das wisse nachgerade Jedermann, war der Agent der Hohenzollern, der auch den Nationalverein in sein Schlepptau zu ziehen wußte. Er nutze aus, was er durchaus nicht geschaffen. Herrn Gebhard könne man nicht glauben, solange er Nationalliberaler sei. Diese Partei habe gegen alle freiheitlichen Regierungen für Ausnahmegesetze und indirekte Steuern gestimmt und das habe Herr Gebhard mitgemacht, so lange er Abgeordneter war. Was Herr Dr. Wittern hinsichtlich der Abrüstung vorgebracht habe, sei so dummes, daß er die Geduld der Versammlung bewundert habe, die ihn ruhig anhörte. So etwas erzähle man wohl in einer Kleinkinderbewahranstalt, aber nicht bei vernünftigen Menschen. Deutschland werde den Ton angeben müssen, und die sozialdemokratische Fraktion werde dafür sorgen, daß die Reichsregierung zu dieser Frage Stellung nehmen müsse. Wenn Herr Dr. Wittern mit einer gewissen Bauerischlauheit gemeint habe, es sei egal, ob Sozialdemokrat oder Nationalliberal, so bemerkte er, daß das ein ganz gewöhnlicher Unterschied sei. Bezüglich des Unfallgesetzes bemerkte er, daß bei Einbringung des Gesetzeswerkes Damberger erklärte, daß sei ja weiter nichts als eine Wiedergabe einer von Bebel 1879 hierüber gehaltenen Rede. Den antisemitischen Gegner setze Bebel mit ein paar schlagenden Worten und Zahlen sofort auf den Sand, bedeutete ihm auch, daß die sozialdemokratische Fraktion prinzipiell jede Interpellation unterstütze, um die Minoritäten zum Wort kommen zu lassen. Gerade den Antisemiten hätte sie oft beigegeben. Mit der Mahnung, am 16. Juni auf alle gegnerischen Angriffe zu antworten durch Wahl eines Sozialdemokraten, schloß Bebel seine von minutenlangem, stürmischen Beifall begleitete Rede.

Nach ihm wies noch Genosse Schwarz kurz und eindringlich einige gegnerische Angriffe zurück und ermahnte zur Ruhe und Ordnung am Wahltage.

Genosse Pape schloß sodann die imposanteste Versammlung, welche Lübeck je gesehen, mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, das mit grobem elementarem Kraft den Raum durchbraute und an das sich ein spontanes, gleich begeistertes Hoch auf unsern Bebel anschloß. Der Tag wird allen Theilnehmern unvergeßlich bleiben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im „Reichsgesetzblatt“ werden das Gesetz über die elektrischen Maßeinheiten und die Bekanntmachung über die Handelsbeziehungen zum britischen Reich veröffentlicht.

Das badische Fabrikinspektorat unter der Leitung des Ministerialraths Dr. Wrischhofer hat bekanntlich einen guten Ruf; die sozialdemokratische Kammerfraktion hat es sich angelegen sein lassen, durch einen Antrag womöglich ein Ausbau des badischen Fabrikinspektorats herbeizuführen. Der Antrag lautet folgendermaßen.

1. In größeren industriellen Gebieten des Landes sind Unterinspektionen zu errichten, dem auch die Ueberwachung der Gewerbe- und Handelsbetriebe, der Handindustrie u. s. w. obliegt.

2. Zum Schutze der weiblichen Arbeiterschaft werden weibliche Fabrikinspektoren ernannt.

3. Die Wahl der benöthigten Beamten geschieht mittelst gemeiner und direkter Wahl durch die Arbeiterschaft der betreffenden Distrikte.

Der Zentrumsabgeordnete Schuler hat in einem ausführlichen 78 Druckseiten langen Bericht den Standpunkt der Petitionskommission zu dem Antrag Dreesbach und Genossen präzisirt. Die Kommission stellt danach folgende Anträge:

1. Ueber die geforderte Ausdehnung der Fabrikinspektion auf Handel und Handindustrie nicht zu verhandeln, da für die bezügliche Gesetzesänderung der Landtag nicht zuständig ist;

2. den Antrag der Errichtung von Unterinspektionen für größere Industriegebiete des Landes abzulehnen; dagegen die Regierung zu ersuchen, die Frage der Dezentralisation weiter zu prüfen und dieselbe ins Werk zu setzen, sobald alle der Reichs-Gewerbeordnung unterworfenen gewerblichen Anlagen auch der Gewerbeaufsicht unterstellt werden;

3. die Regierung anzufordern, zwei zur Fabrikaufsicht geeignete weibliche Personen auszuwählen und auszubilden zu lassen und seiner Zeit als Assistentinnen der Gewerbe-Inspektion anzustellen, die Mittel sind im nächsten Budget vorzusehen;

4. den Antrag auf Wahl der Aufsichtsbeamten durch die Arbeiter abzulehnen, dagegen die Regierung anzufordern, für allgemeine Bestellung von Vertrauenspersonen als Vermittlungsorganen zwischen Gewerbe-Inspektion und Arbeiterschaft energisch Sorge zu sein.

Von der Schraube ohne Ende. Ueber allerhand militärische Wehrforderungen wird auch dem „Hannovers. Cour.“ berichtet. Abgelesen von der vom Kriegsminister im Reichstag schon angekündigten Reorganisation der Feldartillerie sei auch die Frage der Feldbahnlinien der Lösung nahe. Eine Reform der Pioniere durch Theilung in Feld- und Festungsformationen ist erwogen worden. Wahrscheinlich ist die baldige Bildung einer besonderen Telegraphentruppe, worauf ja schon die Zuweisung der fünften Kompanie des Garde-Pionier-Bataillons an die Militärtelegraphenschule hinweist. Von einer Errichtung der dritten Bataillone bei den neuen Regimenten ist „einstweilen“, wie sich dies ja auch aus der bekannten Erklärung des Kriegsministers ergibt, noch nicht die Rede. — Ein anscheinend militärisch-kriegerischer Artikel der „Köln. Ztg.“ verlangt, daß jede Batterie schon im Frieden sechs Geschütze und zwei Munitionswagen bespannen kann. Zugleich wird beklagt, die Zahl der reitenden Batterien, welche gegenwärtig 32 beträgt, auf 20 zu vermindern. Eine Verminderung in diesem Umfange aber würde auch nicht entfernt ausreichen, um die Bräunzerhöhung an Mannschaften und Pferden auszugleichen, welche die Friedensbespannung in dem vorerwähnten Umfange nötig machen würde. — Neute Ausichten!

Wie der Bund der Landwirthe die Antisemiten subventionirt, geht aus einem hübschen Briefe hervor, den die „Volkstimme“ in Burgstädt in Sachsen zu veröffentlichen in der Lage ist.

Das Brieflein lautet: Leipzig, den 20./6. 98. Luz an 911.

Lieber Herr Schmidt! Besten Dank für die Sendung! Ich spreche also morgen in Pirna und Sonntag in Reinhardtsgrün und Kreischa. Alles Nähere ist mit den Herren Vertrauensmännern direkt erledigt. Die Versammlung in Weisdorf findet Dienstag den 24. N. Nachmittags 4 Uhr statt. Was die 500 anbelangt, so wiederhole ich, daß ich bereit bin, in Döbeln, Rössen die ganze Geschichte auszuzeichnen für Herrn N. (Rau-mann) zu leiten und danach zu führen. Um Uebri-gen erwarte ich weiter recht zahlreiche Aufträge von Ihnen.

Zu Eile. Herzlich grüßend Ihr Erwin Baner.

Adressirt ist dieser interessante Brief an Herrn Oswin Schmidt

Direktor des Bundes der Landwirthe Freiberg i. Sachsen Reithausstraße 1.

Es ist eine Freude, zu sehen, wie die „Bauern-groschen“ rollen!

Der Rückgang der Kleinbetriebe in den Jahren 1875 bis 1895. Wenn auch der handwerksmäßige Betrieb lange nicht so rasch von der Bildfläche verschwindet, wie man nach den Ansichten einzelner Theoretiker annehmen sollte, so ist der der Verdrängungsprozess, dem das Handwerk ausgesetzt ist, doch ein ununterbrochener und vollzieht sich in den meisten Gewerben. Am besten wird er dadurch veranschaulicht, daß man untersucht, ein wie großer Prozentsatz der erwerbsthätigen Bevölkerung zu einer bestimmten Zeit in handwerksmäßigen Betrieben beschäftigt ist. Wenn wir, schreibt Gen. Calwer in der „N. V.“ für Preußen z. B. für die Betriebszählungen vom Jahre 1875, 1882 und 1895 auf Grund gleichmäßiger Verarbeitung eine Tabelle zusammenstellen, so ergibt sich, daß in folgenden Industriezweigen innerhalb der Klein-

betriebe (darunter Betriebe mit 1—5 Personen verständig thätig waren:

Industriezweig	1875	1882	1895
Tierzucht und Fischerei	97,7	95,8	90,0
Verleibungs- und Reinigungsgewerbe	94,0	91,4	80,8
Beherbergungs- und Schankgewerbe	90,2	88,8	40,7
Handelsgewerbe	85,9	80,3	70,0
Gold- und Schmiedestoffe	79,9	78,1	56,4
Verkehrsgewerbe	79,2	74,1	62,0
Kunstbilderei	73,8	77,4	57,1
Kunst- und Handweberei	71,8	66,6	65,8
Metallarbeiter	65,0	68,6	44,4
Baugewerbe	61,3	44,1	26,9
Nahrungs- und Genussmittel	59,2	61,2	50,9
Textilindustrie	56,9	49,7	13,7
Papier- und Lederindustrie	52,0	49,0	36,0
Verfertigung von Maschinen und Apparaten	34,9	33,9	20,9
Industrie der Steine und Erden	26,7	22,8	10,2
Chemische Industrie	24,2	22,4	12,2
Druck- und Kunstbrud.	24,0	26,8	16,8
Gewinnung der Leuchtstoffe, Fette und Harze	24,2	23,5	12,2
Verfahren, Glühbetriebe, Salz und Torf-gewinnung	2,4	1,3	0,6

Wie aus der Tabelle ersichtlich, ist eine Verminderung in den Kleinbetrieben beschäftigten Personen in sämtlichen Industriezweigen zu konstatiren. Am stärksten in Beherbergungs- und Schankgewerbe, der Metallindustrie im Textil-, Papier-, Leder- und endlich im Baugewerbe. Aber wenn in diesen Industriezweigen der Rückgang innerhalb der letzten zwanzig Jahre ein ganz bedeutender ist, so er in andern für eine Zeit von zwanzig Jahre immer noch erheblich genug. Er beträgt durchschnittlich zwischen 10—15 pZt. Während von je hundert Personen im Jahre 1875 noch je 10—15 mehr in Kleinbetrieben beschäftigt waren, ist heute der Prozentsatz der in größeren Betrieben Beschäftigten entsprechend gewachsen. Freilich sind in manchen, wie in der Tierzucht und Fischerei, in Schneidergewerbe, im Handelsgewerbe, in der Industrie der Holz- und Schmiedestoffe, im Verkehrsgewerbe, in der Kunstbilderei, in der Gärtnerie, im Nahrungs- u. Genussmittelgewerbe, also in acht Industriezweigen immerhin noch mehr als 50 pZt. aller Beschäftigten in Kleinbetrieben thätig. Aber im Jahre 1875 standen den acht Gruppen dreizehn gegenüber. Der Verdrängungsprozess geht vor sich, aber das Tempo wird dadurch verlangsamt, daß auf dem platten Lande, in Dörfern und kleinen Städten das Handwerk in der ganzen wirtschaftlichen Struktur dieser Gegenden noch einen günstigen Boden und Rückhalt findet.

Ueber aufreibende Arbeitslast klagen die unteren und mittleren Staatsbeamten häufig genug. Wie steht es nun mit der Thätigkeit der höheren Beamten? Die konservativen „Grenzboten“ veröffentlichen seinerzeit einen Artikel, der darüber einige Aufschlüsse gab. Es hieß darin u. a.:

„Ein paar Jahre lang hatte ich Verkehr mit einigen Regierungsräthen und erfuhr dadurch ganz genau, wie die Herren leben. Im wachen hatten die Schürträge zu thun. Der eine arbeitete täglich vier Stunden, von Morgens 8 bis 12 Nachmittags, hat er mir wiederholt gesagt, muß man nicht arbeiten. Nach dem Mittagschlaf ging er spazieren und machte Besuche, Abends las er. Der andere, Abtheilungsdirigent, bekannte offen, daß er nur eine Stunde täglich arbeite (!). Zwischen jenem Hoch und diesem Mindestmaß bewegte sich die Arbeitszeit der übrigen Herren. Dazu kamen dann noch wüthendliche Sitzungen und bei den Schürträgen die Visitationsreisen, die jedes als angenehme Abwechslung empfunden wurden.“

Eine Zeitung schrieb hierzu: „Es ist Thatsache, daß manche Regierungsräthe sich nur während einer kurzen Weile auf der Regierung beschäftigen, daß mancher Affensoyar bis zum Mittag ruht oder während der Zeit in andere thätig sind, tagden mit einem und Bersirenger huldigt. An manchen Nachmittagen kann man die Räume eines Regierungsgebäude durchwandern, ohne auch nur einen einzigen der Herren anzutreffen. Hierdurch wird es erklärlich, daß wichtige Kommunal-, Schul- u. Sachen oft Monate hindurch unbesorgt bleiben. Die Arbeitslast liegt vollauf auf den Schultern der mittleren Beamten, die auf genaue Innehaltung der Bureaustunden kontrollirt werden.“

Es hat nichts davon verlautet, daß inzwischen den höheren Beamten angewiesen worden wären, dieselben Dienststunden einzuhalten, die den mittleren und unteren Beamten vorgeschrieben sind, oder daß man die Arbeitszeit der letzteren verkürzt hätte.

Man sieht hieran wieder, welches konfuse Ding die „bestehende Ordnung“ ist. Der höhere Beamte hat trotz seines großen Gehaltes die kürzeste und bequemste Arbeitszeit, die sich denken läßt, während auf dem mittleren und unteren Beamten, der nur kärglich bezahlt wird, die eigentliche Last der Arbeit ruht. Gerecht kann kein Mensch einen solchen Zustand nennen. Abenso sicher ist, daß er bestehen bleiben wird, so lange die jetzige Ordnung dauert. Nur der Sozialismus wird Licht und Schatten gleich vertheilen.

Die Leiter'schen Spekulationen. Der Spekulant Leiter in Chicago, dessen riesige Hauffespekulationen in Weizen ihn in Aller Mund gebracht haben, mußte sich zu Weizen verkaufen unter dem Selbstkostenpreise verstehen. Da will mit anderen Worten sagen, daß sein Spekulationsgebäude vollständig zusammengebrochen ist. Leiter ist der Typus jener waghalsigen strupellosen Spekulanten, die ohne danach zu fragen, welche Schädigungen das Allgemeinwohl durch ihr Beginnen erliden, rückwärtslos vorgehen. Seinen Spekulationen leistete die Lage des Getreidemarktes Vorschub. Die Knappheit der Getreidvorräthe, der spanisch-amerikanische Krieg, der die Versorgung erweckte, die Vereinigten Staaten würden längere Zeit kein Getreide exportiren, die Erschwerung der Getreideversorgung Deutschlands infolge des Verbotes der

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am Mittwoch Vormittag 7 1/2 Uhr verstarb nach langen schweren Leiden meine liebe Frau und meine Tochter gute Mutter

Anna Gröper

geb. Person

im 89. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt im Namen der Hinterbliebenen an

H. Gröper nebst Tochter.

Die Beerdigung findet am Sonnabend Morgen 9 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Dankagung.

Für die in so reichem Maße bewiesene Theilnahme und Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Egge bei der Bestattung unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers sagen Ihnen herzlichsten Dank

M. Bith Wwe. Friedr. Bith und Frau.

Zu verkaufen ein sehr gut erhaltenes Victoria-Fahrrad, preiswerth. Postenstraße 36.

Zu verkaufen eine Kinderbettstelle mit Matratze und Pfahl. Näheres in der Expedition d. Bl.

Russische Feise	per Pfd.	20 Pfg.
Soda	" "	4 "
Stärke	" "	28 "
Schmalz	" "	44 "
Weizenmehl	" "	16 "
Russ. Caffemehl	" "	20 "
Perlsago	" "	20 "

empfehlen

Johs. Fischer

Große Burgstraße 17,

J. H. Schwang

Große Burgstraße 59.

Mohr'sche Margarine
feinstes Produkt FF Pfd. 60 Pf.

Marke A B Pfund 50 Pfg.

Hält im Laden rechtst bestens empfohlen.

Proben FF in Glasbüchsen werden gratis verabreicht.

Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Prima geräucherte Mettwurst
Pfund 70 Pfg.

Hiefiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.
Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.

W. Strohsfeldt

73 Glockengießerstraße 73

Einem verehrlichen Publikum sowie allen meinen werthen Freunden, Gönnern und Bekannten die ergebene Mittheilung, daß ich mit heutigem Tage die **Bewirthschaftung des Stabliements**

„Tonhalle“

Schmiedestraße 20, übernommen habe und bitte um gütigen Zuspruch. Für nur gute Speisen und vorzügliche ff. Getränke wird bestens gesorgt.

Aug. Jührs.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Ferdinand Lassalle's

Reden und Schriften.

Neue Gesamt-Ausgabe.

Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von **Ed. Bernstein.**

Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Nr. —, 20.

Bandausgabe:

Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,—	
in Halbfranz gebdn. (Lebhabereinband) „ 4,—	
Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50	
in Halbfranz gebdn. (Lebhabereinband) „ 5,50	
Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,—	
in Halbfranz gebdn. (Lebhabereinband) „ 5,—	

Zur Beurtheilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Briefbogen u. Briefumschläge
empfehlen die
Buch- und Papierhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Arbeiter-Garderoben, Hemden, Rajen, bessere Herren- und Knaben-Anzüge, Hüte, Mützen

empfehlen blüht
Rud. Kracht, Nabe 40.

Folker's Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfehlen
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Die Möbelfabrikerei von G. H. Busch

Niessstraße 21
empfehlen ihr Lager von selbstverfertigten Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren zu billigen Preisen.

Durch Zufall
eine Parthie

Matjesheringe
in guter Qualität, 3 Stück 10 Pfg.

empfehlen
Heinrich Koop,
Marktniete 4.

Herbstfang-Flohm-Heringe
en gros — en detail

empf. **Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

Einfacher Hümmel
per Flasche 45 Pfg., Liter 60 Pfg.

Doppelter Hümmel
per Flasche 60 Pfg., Liter 75 Pfg.
empfehlen in vorzüglicher Qualität

Rud. Kracht, Nabe 40.
NB. Krummesser und Wandsbecker Doppel-Korn-Hümmel ebenfalls blüht. D.O.

Weierei-Lafel-Butter
feinstes Produkt empfiehlt zu stets billigsten Preisen im Laden links

Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Achtung Schmiede!

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 18. Juni.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Alle Mitglieder der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft müssen erscheinen.

Der Vorstand.

Allgem. Lokal- u. Strassenbahn-Gesellschaft
Betriebsverwaltung Lübeck.
Bekanntmachung.

Am Freitag den 17. Juni cr. wird der Endpunkt der Postenthorlinie von der oberen Mengstraße nach dem Kohlmarkt verlegt und tritt mit diesem Tage eine Fahrpreiserhöhung der Haupt- und Postenthorlinie dergestalt ein, daß dem Publikum die Berechtigung gewährt wird, von der einen Linie auf die andere beim Kohlmarkt umzusteigen, ohne nochmalige Entrichtung des Fahrgeldes, welches für beide Linien 10 Pfg., oder 1 Marke pro Person beträgt und stets in dem Wagen bei zuerst benutzt wird, zu zahlen ist.

Nachstehend veröffentlichen wir den von diesem Tage an gültigen Fahrplan:

FAHRPLAN

gültig vom 17. Juni 1898.

A. Haupt-Linie. Richtung: St. Gertrud — St. Jürgen. 1. Haupt-Linie
Rothes Licht. Abfahrt **Roeckstrasse** nach **Cronsforder Allee**: 7,06, 7,18, 7,30, 7,42, 7,54, 8,06, 8,18, 8,30, 8,42, 8,54, 9,06, 9,18, 9,30, 9,42, 9,54, 10,06, 10,18, 10,30, 10,42, 10,54, 11,06, 11,18, 11,30, 11,42, 11,54, 12,06 n. f. w. alle 12 Min. bis Abds. 10,18
Grünes Licht. Abfahrt **Kirchhof** nach **Cronsforder Allee**: 7,12, 7,24, 7,36, 7,48, 8,00, 8,12, 8,24, 8,36, 8,48, 9,00, 9,12, 9,24, 9,36, 9,48, 10,00, 10,12, 10,24, 10,36, 10,48, 11,00, 11,12, 11,24, 11,36, 11,48, 12,00 n. f. w. alle 12 Min. bis Abends 10,24
Weisses Licht. Abfahrt **Israeltsdorf** nach **Cronsforder Allee**: 7,33, 7,57, 8,21, 8,45, 9,09, 9,33, 9,57, 10,21, 10,45, 11,09, 11,33, 11,57, 12,21 n. f. w. alle 24 Min. bis Abends 10,09
Abfahrt **Kohlmarkt** nach **Cronsforder Allee**: 7,20, 7,35, 7,52, 7,68, 7,84, 7,50, 7,56, 8,02, 8,08, 8,14, 8,20, 8,26, 8,32, 8,38, 8,44, 8,50, 8,56, 9,02, 9,08, 9,14, 9,20 n. f. w. alle 6 Min. bis Abends 10,38.

Richtung: St. Jürgen — St. Gertrud.
Weisses Licht. Abfahrt **Cronsforder Allee** nach **Israeltsdorf**: 7,33, 7,57, 8,21, 8,45, 9,09, 9,33, 9,57, 10,21, 10,45, 11,09, 11,33, 11,57, 12,21 n. f. w. alle 24 Min. bis Abds. 9,21
Weisses und grünes Licht. Abfahrt **Cronsforder Allee** nach **Kirchhof**: 7,33, 7,45, 7,57, 8,09, 8,21, 8,33, 8,45, 8,57, 9,09, 9,21, 9,33, 9,45, 9,57, 10,09, 10,21, 10,33, 10,45, 10,57, 11,09, 11,21, 11,33, 11,45, 11,57, 12,09 n. f. w. alle 12 Min. bis Abends 10,09
Rothes Licht. Abfahrt **Cronsforder Allee** nach **Roeckstrasse**: 7,39, 7,51, 8,03, 8,15, 8,27, 8,39, 8,51, 9,03, 9,15, 9,27, 9,39, 9,51, 10,03, 10,15, 10,27, 10,39, 10,51, 11,03, 11,15, 11,27, 11,39, 11,51, 12,03, 12,15 n. f. w. alle 12 Min. bis Abends 10,51
Weisses Licht. Abfahrt **Kohlmarkt** nach **Israeltsdorf**: 7,45, 8,09, 8,33, 8,57, 9,21, 9,45, 10,09, 10,33, 10,57, 11,21, 11,45, 12,09 n. f. w. alle 24 Min. bis Abends 9,33
Weisses und grünes Licht. Abfahrt **Kohlmarkt** nach **Kirchhof**: 7,45, 7,57, 8,09, 8,21, 8,33, 8,45, 8,57, 9,09, 9,21, 9,33, 9,45, 9,57, 10,09 n. f. w. alle 12 Min. bis Abds. 10,21
Rothes Licht. Abfahrt **Kohlmarkt** nach **Roeckstrasse**: 7,51, 8,03, 8,15, 8,27, 8,39, 8,51, 9,03, 9,15, 9,27, 9,39, 9,51, 10,03, 10,15, 10,27, 10,39, 10,51, 11,03, 11,15, 11,27, 11,39, 11,51, 12,03, 12,15 n. f. w. alle 12 Min. bis Abends 11,03
Weisses Licht. Abfahrt **Kirchhof** nach **Israeltsdorf**: 7,12, 7,36, 8,00, 8,24, 8,48, 9,12, 9,36, 10,00, 10,24, 10,48, 11,12, 11,36, 12,00 n. f. w. alle 24 Min. bis Abends 9,48

An Sonntag-Nachmittagen und an Wochentagen, wo anlässlich staatsweiser Concerte, Schulfestlichkeiten u. ein größerer Verkehr auf der Israeltsdorfer Linie zu erwarten steht, wird die Wagenfolge durch Einlegung von Extrawagen auf dieser Linie auf einen 12 resp. 6 Minuten-Verkehr nach Bedarf vergrößert.

B. Holstenthor-Linie. B. Holstenthor Linie.

Richtung: Kohlmarkt — Krempeisdorf.
Rothes Licht. Abfahrt **Kohlmarkt** nach **Krempeisdorf**: 7,10, 7,22, 7,34, 7,46, 7,58, 8,10, 8,22, 8,34, 8,46, 8,58, 9,10, 9,22, 9,34, 9,46, 9,58, 10,10, 10,22, 10,34 n. f. w. alle 12 Min. bis Abends 10,10

Richtung: Kohlmarkt — Schwartauer Allee.
Grünes Licht. Abfahrt **Kohlmarkt** nach **Schwartauer Allee**: 7,16, 7,28, 7,40, 7,52, 8,04, 8,16, 8,28, 8,40, 8,52, 9,04, 9,16, 9,28, 9,40, 9,52, 10,04, 10,16 n. f. w. alle 12 Min. bis Abends 10,04

Richtung: Krempeisdorf — Kohlmarkt.
Rothes Licht. Abfahrt **Krempeisdorf** nach **Kohlmarkt**: 7,38, 7,50, 8,02, 8,14, 8,26, 8,38, 8,50, 9,02, 9,14, 9,26, 9,38, 9,50, 10,02, 10,14, 10,26, 10,38, n. f. w. alle 12 Min. bis Abends 10,38

Richtung: Schwartauer Allee — Kohlmarkt.
Grünes Licht. Abfahrt **Schwartauer Allee** nach **Kohlmarkt**: 7,37, 7,49, 8,01, 8,13, 8,25, 8,37, 8,49, 9,01, 9,13, 9,25, 9,37, 9,49, 10,01, 10,13, 10,25 n. f. w. alle 12 Min. bis Abends 10,25

Das Besteigen und Verlassen der Straßenbahnwagen auf der äußeren Holstenthorbrücke (sog. Puppenbrücke) und innerhalb der Halteplätze vor den Eisenbahn-Nebergängen am Bahnhofs ist verboten.

Fahrpreis.

Kirchhof mit Umsteigeberechtigung auf die Postenthor-Linie, Richtung: **Krankenhaus-Roeckstrasse** ohne nochmalige Entrichtung des Fahrgeldes 10 Pfg. oder eine Marke pro Person.

Richtung: **Kohlmarkt-Krempeisdorf** mit Umsteigeberechtigung auf die Haupt-Linie, Richtung: **Schwartauer Allee** ohne nochmalige Entrichtung des Fahrgeldes 10 Pfg. oder eine Marke pro Person.

Richtung: **Kirchhof** (Zahlgrenze)-**Israeltsdorf** = 10 Pfg. oder eine Marke pro Person. Marken, 11 Stück für Mk. 1,— gültig für Erwachsene und 15 Stück für Mk. 1,— gültig für Kinder unter 14 Jahren sind an folgenden Verkaufsstellen zu haben:

E. Pilschen, Breitstraße 25. Fr. Nagel, Markt 14. Ferd. Kayser, Breitstraße 81. F. C. Cowalsky, Sandstraße 27. J. H. Schwang, Gr. Burgstraße 59. Fr. Sager, Kohlmarkt 3. H. Möller, Holstenstraße 42. Hugo Becker, Breitstraße 57. C. Ritter, Breitstraße 22. H. Wittmack, Mühlentstraße 1/3. J. H. Evers, Breitstraße 103. Gebr. Begasse, Umlandstraße 7. Fr. Schwedt, Gr. Burgstraße 29/31. W. John, Schüsselboden 5. J. C. Uter, Cronsforder Allee 12 b. H. Fromm, Jadenburger Allee 28. Carl Kiel Wwe., Israeltsdorfer Allee 28. Rud. Howoldt, Krempeisdorf. Carl Lohmann, Holstenstraße 41 n. Obertrave 1. O. Voigt, Reichthamerstr. 11. J. H. Lenschau, Große Burgstraße 7.

Wer die Straßenbahn benutzt, ist verpflichtet, sofort nach dem Einsteigen, ohne daß es hierzu einer besonderen Anforderung bedarf, das tarifmäßige Fahrgeld in den Zahlkasten zu werfen. Kinder unter 3 Jahren werden, soweit für dieselben kein Sitzplatz beansprucht wird, frei befördert.

Lübeck, den 14. Juni 1898.
Die Betriebsverwaltung.

Num. Kleine Taschensfahrpläne werden vom Control- und Fahrpersonal gratis verabfolgt.

Central-Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der deutsch. Schiffbauer.

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 18. Juni
Abends 8 Uhr
bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.
Tages-Ordnung:
Wahl. Berichtigungen.
Die örtliche Verwaltung.

Zum rothen Löwen.
Sonntag den 19. Juni:
Kranzfahren.
Anfang 4 Uhr. C. Stage.

Quartett-Verein „Amicitia“.
Ausflug nach Mölln
am Sonntag den 19. Juni
Abfahrt 1 Uhr 30 Min.
NB. Unterchriften für Mitglieder und Fremde werden noch bis Freitag Abend angenommen.
Fahrkarten werden an der Bahn nicht ausgegeben. Vereinszeichen ist anzulegen.
Sonntag Mittag 1 Uhr Abmarsch mit Musik vom Vereinslokal, Herrn Schneider, Johannisstraße 25.
Der Vorstand.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2—2 U.)
Freitag: Kalte Milch mit Stachelbeergelée, Bratwurst, Kartoffeln, Sauce, Stachelbeerencompot.

Revolution und Reaktion.

H. E. Das Wort „Revolution“ oder „revolutionär“ erweckt in der Phantasie des Ordnungsphilisters grausige Gruselbilder und in seiner Heldenseele regen sich die Würmer der Angst und verursachen ihm schwere Beklemmung. Das Wort „Reaktion“, „reaktionär“ dagegen hört er gelassen an, als wäre es eine harmlose Sache oder doch etwas, mit dem man leicht fertig wird. Und doch ist die Reaktion viel bössartiger und dem Gemeinwesen oder dem Staat weit gefährlicher als selbst die blutigste Revolution.

Die Revolution ist ein furchtbarer Gewitter, das rasch vorübergeht. Mit seinen Schrecknissen, seinen Donnern und Blitzen und Stürmen und Hagelschauern und Wollenbrüchen kann es strichweise schweres Unheil anrichten, aber es reinigt die Luft von faulen Dünsten, und ist es vorüber, so fühlt sich Alles erfrischt und erquickt. Wie ein Alpdruck lastet dagegen die Reaktion dauernd auf der gesammten Bevölkerung, selbst die oberen Schichten fühlen sich nicht behaglich, die Entwicklung des Gemeinwesens ist gehemmt, die Kräfte sind gelähmt, wie Wei liegt es in den Gliedern. Die Revolution ist ein akutes, bald vorübergehendes Schlittelfieber, das eine heilsame Krisis bedeutet und die Genesung einleitet, sofern der Organismus noch lebensfähig ist. Die Reaktion hingegen ist eine chronische, langwierige Krankheit, ein schleimendes Gift, das sich überall einfrischt, alle gesunden Säfte in faulige Gährung versetzt, alle Glieder versucht und den ganzen Körper herunterbringt.

Revolutionen sind selbst das Werk der Reaktion gewesen, ihre unvermeidliche Konsequenz, der unausbleibliche Rückschlag der fortgesetzt ausgebeuteten und gewaltthätig unterdrückten Bevölkerung gegen auspresserische und brutale Minderheiten. Gewitter sind Explosionen hochgradiger atmosphärischer Spannungen, die sich in ihnen entladen. In akuten Fiebern sucht der Organismus die bis zur Unerträglichkeit angesammelten Krankheitsstoffe oder Krankheitsreize auszuscheiden. „Eine Revolution,“ schreibt der bürgerliche Demokrat Ludwig Pfau, „ist ein Klassenkampf, heraufbeschworen durch die Herrschaft einer Minorität, welche ihre Interessen an die Stelle der Majoritätsinteressen setzt und dieselben mit mehr oder weniger brutaler Gewalt in gemeinschädlicher Geltung erhält.“ Im Grunde sagt das auch der bekannte Schillervers im „Tell“: „Wenn der Gedrückte nirgends Raft kann finden, wenn unerträglich wird die Last usw.“ Und von Goethe selbst, der, wie man weiß, nicht eben erbauet war von seiner zeitgenössischen Revolution in Frankreich, ist deutlich der Ausspruch bekannt geworden: „Ich bin vollkommen überzeugt, daß irgend eine große Revolution nie Schuld des Volkes ist, sondern der Regierung.“ Die Reaktion bereitet die Revolution unermeidlich vor; sie legt die Minen, welche früher oder später explodieren mit elementarer Gewalt.

Daraus folgt, daß die Revolutionäre im schlechten

Sinn, ihre eigentlichen Urheber, die Reaktionäre sind, und daß die Bekämpfer der Reaktion die wahren Ordnungsfreunde sind, die das Gemeinwesen vor schweren Erschütterungen behüten und seine normale Fortentwicklung fördern wollen. Daraus folgt aber auch, wie einseitig der Philister ist, der mit Gleichmuth die Reaktion immer näher herankriechen, sich immer bedrohlicher auswaschen, immer lechter sich emporreden sieht, und das weil sie ihre Schlangengänge nicht auf ihn selbst, sondern auf die Proletariatsklasse richtet und gegen diese züngelt. Und die Gegenwart hat doch oft genug die alte Erfahrung aufs Neue bekräftigt, daß die Bestie Reaktion sich durchaus nicht mit den Opfern genügen läßt, auf die sie von ihren Herren und Meistern dressirt ist und so frei ist, wenn's ihr paßt, auch nach anderen Leuten zu schnappen. Im Grunde ist ja die Reaktion, gegen welche es heute, als am Wahltag, Sturm zu laufen gilt, auf das Bürgerthum ebensogut dressirt wie auf das Proletariat, nur muß sie sich so lange schlangenkugeln zügel, bis sie fest im Sattel sitzt. Die Reaktion, die heute auf's Haupt geschlagen werden muß, ist feudalklerikaler Natur und das liberale Bürgerthum ist ihr ebenso zuwider, der moderne Staat ist ihr nicht weniger verhaßt als die proletarischen Anschauungen und Bestrebungen. Laßt sie euch nur über den Kopf wachsen, ihr kurzschichtigen Ordnungspilister, und ihr sollt eure blauen Wunder erleben!

Die Reaktion ist die Revolution von oben, und wenn sie weniger mit blutigen Mitteln arbeitet, so wahrlich nicht, weil sie weniger brutal und grausam ist. Sie hat es nur gewöhnlich nicht nötig. Sie verfügt ja über die Staatsgewalt und erreicht zunächst mit anderen Mitteln ihre Zwecke. Polizei und Klassenjustiz stehen ihr zu Gebote, sie kerkert ein, verhängt Geldstrafen, weist aus, löst Vereine auf, sprengt Versammlungen, sie erhebt die Gewalt zum Recht, schmiedet Geetze zur Bereicherung der Junker und Großkapitalisten durch Auspöwerung der Massen. Und in ihrer Eigenschaft als Feudalreaktion genirt sie sich auch gar nicht, dem Handel und der Industrie Handschellen anzulegen, die Getreidebörse zu zerstören, dem Export verschiedener Industrien durch Agrarzölnerlei Blöcke in den Weg zu werfen, in die der Entwicklung der Industrie so nötigen Gewerbefreiheit zünftlerische Löcher zu schlagen. Wo sie aber mit solchen unblutigen Mitteln nicht ausreicht, da ist sie wahrhaftig niemals zimperlich gewesen und scheute das Blut noch viel, viel weniger als die Revolution von unten. Man denke nur an den weißen Schrecken im vorigen Jahrhundert und den gegenwärtigen in Mailand und an die Füllladen vor fünfzig Jahren!

Da aber das Reptilienunpölgelgesindel gegenwärtig wieder die Psychologie des Philisters auszunutzen sucht, um ihm vor der Sozialdemokratie Angst einzuspielen und ihn der Reaktion in die Arme zu treiben, so soll zum so und so vielen Male auf die Stelle in Lassalle's Vertheidigungsrede „Die Wissenschaft und die Arbeiter“ hingewiesen werden, wo er gegen den Staatsanwalt aus-

fährte: „Allerdings gebrauche ich sehr häufig das Wort „revolutionär“ und „Revolution“. Mit diesem Wort will mich der Staatsanwalt zu Boden schlagen! Denn er, dasselbe immer nur in seiner engen juristischen Bedeutung nehmend, vermag das Wort „Revolution“ nicht zu lesen, ohne geschwungene Heugabeln vor seiner Phantasie zu sehen. Das ist aber nicht die wissenschaftliche Bedeutung des Wortes.“ Er beweist, daß er das Wort auf die friedlichsten Erscheinungen angewendet habe, wie andere hervorragende Denker, was er mit Platen belegt und sagt: „Revolution heißt Umwälzung, und eine Revolution ist somit stets dann eingetreten, wenn, gleichviel mit oder ohne Gewalt, auf die Mittel kommt es dabei gar nicht an, ein ganz neues Prinzip an die Stelle des bestehenden Zustandes gesetzt wird.“ So sei die Entwicklung der Großindustrie eine in der friedlichsten Weise sich vollziehende Revolution gewesen. Und Lassalle konstatiert schließlich, daß jeder sozialdemokratische Arbeiter das Wort allein in diesem friedlichen Sinne auffaßt und gebraucht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus Beamtentreisen erhält der „Vorwärts“ folgende Zuchrift: Seit circa Jahresfrist besteht ein Verband der Grenz- und Steuerausseher, dessen Fachorgan die „Reveille“ ist. Der Verband nebst Fachorgan erfreut sich natürlich der größten Antipathie der vorgesetzten Behörde. Nicht zum wenigsten haben hierzu die im vorgenannten Organ erschienenen Klagen und Beschwerden von Steueraussehern beigetragen. Zum Ueberfluß reichte der Vorstand des Verbandes in vorjähriger Landtagsession eine Petition ein, welche eine Besserstellung der Grenz- und Steuerausseher erstrebte. Die Behörde hat seitdem alle erdenklichen Mittel angewandt, den Verband zu sprengen und damit auch das Fachorgan, die „Reveille“, unschädlich zu machen. So sind, wie wir vor einiger Zeit berichteten, die Vorstandsmitglieder v. Gruchalla und v. Ludwig, alte, im Dienste ergraute Leute, die schon viele Jahre im hiesigen Amte thätig waren, „urplötzlich“ im Interesse des Dienstes“ nach der Provinz versetzt worden. Das Neueste auf diesem Gebiete ist kürzlich beim Hauptsteueramt für ausländische Gegenstände in Berlin zur Anwendung gekommen. Wie alljährlich, so ist auch in diesem Jahre eine namentliche Liste derjenigen Beamten einzureichen, welche würdig sind, eine Remuneration bezw. Unterstützung zu beziehen. Die Würdigkeitserachtung scheint in diesem Jahre auch davon abhängig zu sein, ob der Ausgewählte dem Verbands angehört bezw. ob er Leser der „Reveille“ ist oder nicht. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß nur aus diesem Grunde mit verschiedenen Steueraussehern (nicht allen) eine Verhandlung ausgenommen ist, welche folgende Einleitung hat:

Der Steuerausseher . . . der auf die Folgen von unwahren Angaben aufmerksam gemacht worden ist, befragt, ob er einem der Verbände, insbesondere dem „Verbande der Grenz- und Steuerausseher für das Königreich Preußen“ angehöre, bezw. Berlin, den . . .

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

(62. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

So wie ich nun aber an des Kellers Thüre gelange, kommen mir Schritte entgegen, und herab steigt bereits der Herr, und trägt auf der Schulter einen Knaben in Schlummer versunken. Er stuzte sehr, da er mein wurde ansichtig, und der Raaf sprach zu ihm wie im Zorne: „Warum kommst Du geschlurft zur Unzeit? Der Knecht sollte Dir erst sagen, war's beschlossen . . .“ — Ben David stotterte ein paar unverständliche Worte, und hieß mich gehen von dannen mit der Lampe, so er mit sich gebracht, und mich legen zu Bette, ohne zu verweilen. Ich ging, und hinter mir schlossen sie die Thüre zu mit allen Niegeln. Da ich nun aber die Stiege emporging, ließ mir's nicht Raaf und nicht Ruh, und ich mußte sehen, was da unten vorging, und hätte ich fürchten sollen, zu werden blind, wie einer, der die Schachina, das heißt, die Herrlichkeit Gottes anschaut, wenn sie gerade auf den Fingerpißen des Cohens sitzt, welcher segnet. Ich zog daher aus die Schuhe, und blies aus die Lampe, und tappte in finsterner Nacht in das Hölein, und sah hinunter in den Keller durch eine Ritze, die ich mit Vorbehalt gelassen hatte in einer der Fensterverkleidungen. Ich muß geworden sein kalt wie Eis, da ich gewahrte, was vorging im Gewölbe. Ben David hatte den Knaben entkleidet, und die Kälte den Armen geweckt. Zu dem leise Wimmernden trat der Raaf, und fragte ihn, wie die Juden zu fragen pflegen am Feste vom Kippur,*) das da fällt im Monde Tisri: Jüngelchen, über welches der Mochel**) nicht gekommen. Willst Du sein mein Kappora? (Opfer) — Das Büblein machte Ben David

nicken mit dem Haupte, und plötzlich stopfte ihm der Raaf einen Knebel in den Mund, daß es nur leise und dumpf stöhnen konnte, während dessen keine Augen hervortraten aus den Höhlen, wie die eines Lammes, das man schlächtet. Und herbei aus dem Winkel schleppte der Raaf ein roh gezimmertes Kreuz; Ben David streckte darauf den Gepeinigten aus, und voll zitternder Begierde, mit vor Alter bebenden Händen, nagelte ihn der Raaf auf das Leidensholz, indem er das Gebet murmelte, das leider unter den Juden heimisch ist, und also lautet: Dies Opfer soll mir dienen als Wechsel und Tausch; es komme an meine Statt; es gehe in den Tod und ich mit allem Volke Israel ins ewige Leben! Fürcht und Angst komme über die Goyim! Verflucht seien die Wohnungen des Berges Seir! Verflucht und vertilgt die Stätten Amaleks! Verflucht und vertilgt Ammon, Edom und Moab. Offenbart und endlich geschenkt Deinem Volke eine Erlösung!

„Während dieses Gebets hat Ben David dem zuckenden Würmlein gespiesen ins Angesicht, und gerufen mit Hohn: Begrüßt seist Du, Fürst der Juden! — Darauf hat er die Lampe ergriffen und bedeutet dem Raaf, er möge ein Ende machen, denn der Knabe drohe schon jezo zu verschwinden. Und der Raaf ergriff ein blank geschliffenes Messer, und heiligte es in den von den Gliedern des Opfers rinnenden Tropfen und näherte sich damit der Stelle, wo das ängstliche Herzlein pickte, und zeichnete hier ein blutiges Kreuz . . .“

„Ersticke, und verdammt seid Du, verfluchter abtrünniger Sohn des Leviathan!“ kreischte hier der alte Jochai, und sank unter Zuckungen zur Erde nieder. Ben David stand ihm, obwohl selbst kraftlos taumelnd, bei, und wandte zum Himmel die trocknen Augen, in welchen eine wilde, verzweiflungsvolle Frage an das Verhängniß lag. Der Oberstrichter nahm jedoch keinen Antheil an Jochais Zustand, und gebot dem fürchterlichen Kläger zu enden. Mit tückischer Behaglichkeit ging auch Jochai zu Ende. „Das Büblein ist verschieden unter dem Messer des Raaf, und sein weiteres Schicksal weiß ich nicht;“

schloß er. „Ob sie das Körperllein vergraben, — ob sie es geworfen in den Fluß, weiß ich nicht, da ich mich entfernte während sie noch darüber gestritten. Der Raaf war für das erstere, und Ben David für das zweite, denn er hat mir nicht getraut, da ich ihn kommen gesehen mit dem Knaben. Ich aber konnte nicht mehr aushalten in Ben Davids Nähe, und habe benutzt die erste Gelegenheit, um aus der Gemeinschaft zu treten mit dem Raaf und seinem Sohne. Das ist, so wahr mir helfe der Warmherzige, der mich gerettet von der Kegererei, die reine, lautere Wahrheit; Amen.“

Ein tiefes Schweigen beherrschte den düstern Schauplatz. Jochai lag bewußtlos, Ben David war zu Stein geworden, — Grete betete in Gedanken ihren Rosenkranz zum Heil der hingeopferten Seele.

Jochai rastete von der Anstrengung seiner Rede, und selbst der Herr Oberstrichter und sein Gehülfe, doch gewöhnt an Schrecknisse und Frevelklagen, erscholten sich von den unerhörten Gräueln, die sie vernommen hatten.

Endlich faßte sich der Richter und wendete sich mit donnernder Stimme an Ben David:

„Du hast gehört, Abscheulicher,“ sprach er, „wessen man Dich anklagt. Ein Genosse Deines Hauses, Dein esemaliger Glaubensbruder, Dein getreuer Knecht ist es, der den Schleier von dem Verbrechen zieht, das Du mit Deinem Vater begingst. Wirfst Du ferner leugnen, und dadurch das Schwert der Vergeltung schärfen? Wirfst Du verharren in dem giftigen Groll Deiner irrgläubigen Verstocktheit?“

„Herr!“ antwortete Ben David mit frostklappernden Zähnen: „Ich soll reden, und kann kaum finden ein Wort auf meiner Zunge. Ich könnte Euch zuschwören unsere Unschuld bei dem heiligen, hochgelobten Gott, den Grübern unserer Voretern, und allem was uns heilig ist in Israel, — Ihr würdet uns aber nicht glauben, denn wir sind schlechte Juden, — ich könnte herbeibringen das Zeugniß meiner unschuldigen Tochter Esther, aber Ihr würdet sagen, es gette nicht, weil es meine Tochter

*) Der lange Tag — Fest der Versöhnung.

**) Der, welcher die Beschneidung verrichtet.

wenn er aus demselben ausgeschlossen sei, giebt zu Protokoll . . . (folgt Auszüge).

Ueber mußten viele Familienväter, die bei ihrem künftigen Gehalte im Interesse ihrer Angehörigen auf die Unterstützung nicht verzichten konnten, ihr gutes Recht gegen ein Einsengericht in Gestalt von 30—50 Mk. verkaufen. Diese Art dürfte auch zur „Sammlung“, von der jetzt so viel die Rede ist, beitragen, aber nicht im Sinne des Herrn v. Miquel und n. Posadowski, die Grenz- und Steueraufseher werden sich unter den obwaltenden Umständen wohl unter dem Banner der Sozialdemokratie sammeln und am 16. Juni mit dem Stimmgabel in der Hand energisch gegen diese — Art erheben.

Zu der Thomasphosphatmehl-Angelegenheit veröffentlicht der Vorstand des Bundes der Landwirthe eine fünfseitige Darlegung, in welcher endlich der Versuch gemacht wird, die bekannten Behauptungen des „Hannov. Courier“ sachlich zu widerlegen. Ist es schon verdächtig, daß man das nicht gleich gethan hat, und erst jetzt mit dem Thatfachenmaterial heraustritt, 3 Tage vor den Wahlen, wo eine Gegendarstellung von berufener Seite kaum noch möglich ist, so beruht auch das, was die Herren mitzutheilen wissen, so vieles offensichtlich auf leerer Wortklauberei, daß damit gar nichts bewiesen wird. So wird behauptet, daß nicht der Bund den Thomasmehlfabriken angeboten habe, gegen eine „Extrapreisdifferenz“ von 15 Mk. pro 10 000 Kilo für die Bundeskasse den Preis des Phosphatmehls um 1 Pf. pro Kilogramm den Bundesmitgliedern höher zu berechnen, sondern daß der Vertrag von vornherein mit diesen Preisen seitens der Fabriken dem Bunde so angeboten worden sei.

Zum Beweise hierfür wird auf den auch vom „Hann. Courier“ angezogenen Brief des Bundesdirektors Köstke vom 23. Januar 1896 an die Rhein.-westf. Thomasphosphatfabrik verwiesen, dessen Eingang wie folgt lautet:

„In Verfolg der heute Vormittag mit dem Direktor Ihrer Aktiengesellschaft, Herrn Zechendorf, gehaltenen Verhandlung bestätigen wir Ihnen, daß wir bereit sind, nachstehendes Abkommen bezüglich der Lieferung von Thomasphosphatmehl im Jahre 1896 anzunehmen.“

Aus den Worten „bestätigen“ und „anzunehmen“ soll gefolgert werden müssen, daß dem Bunde das Abkommen angeboten sei, nicht umgekehrt; aber diese Form ist für Vertragsabschlüsse auf dem Briefwege allgemein üblich und kann ganz ebenso lauten, auch wenn sich der Vorgang genau so abgespielt hat, wie es vom „Hannov. Courier“ dargestellt wurde. Weiterhin wird wieder mehrfach bewiesen, was niemals bestritten worden ist, z. B., daß der Bund stets genau nach den Bedingungen des Vertrages mit den Thomasphosphatfabriken seinen Mitgliedern geliefert habe, während die Behauptung, daß der Bund diese Bedingungen für seine Mitglieder ungünstiger gestaltet habe, um der Bundeskasse größere Vortheile zuzuwenden, unbewiesen bleibt. Unter solchen Umständen ist auch diese neueste Darlegung völlig werthlos. Uebrigens werden die Thomasphosphatfabriken nun wohl auch ihrerseits mit der Sprache herausrücken; eine Kundgebung von dieser Seite, die zur Klärung des Sachverhalts jedenfalls mehr beitragen wird, als die bündlerischen Wortklaubereien, steht unmittelbar zu erwarten.

Aus Nah und Fern.

Schwerin. Eine herrliche Blüthe zeitigte der Wahlkampf hier. Da er auch etwas zur Vernichtung der Sozialdemokratie beitragen wollte, hat ein biederer Gastwirth versucht, unseren Parteigenossen Paul Singer

gab. — Warum jedoch glaubt Ihr dem abtrünnigen Knecht, der gegen uns zeugt, warum der Magd, die in ihrer Stumpfheit alles bejaht, was man ihr vorsagt? Unschuldig sind wir, unschuldig, unschuldig an dem gräßlichen Frevel, den man uns auflegt. Fünf Monden sollen sein verfloßen seither, und nun erst kommt der gottlose Hube hier vor Eure Bank, und schreibt Peter und Morbio über uns? Warum hat er nicht alsobald aufgerufen zur Rache den Himmel und die Erde, nachdem, — wie er lügt — die Unthat geschehen?“

„Wirft Du Schweigen, verfluchter aussätziger Jude!“ zürnte der Oberstrichter, indem er heftig aufsprang: „Sollte sich der arme Mann Eurer Rache aussetzen? Ihr Judengeschmeiß klebt aneinander wie Klatten, und dieser hier wäre nicht der erste, den ihr erschlagen habt, um seine Geständnisse zu verhindern, oder zu bestrafen. Ehe er mit Euch ins verdiente Gericht ging, mußte er aufhören, in Eurer höllischen Mitte zu leben. Er that's er hat sich dem Himmel, dem allbarmerzig Schooß des wahren Glaubens zugewendet, und kann nun offen gegen Euch aufreten von unserer Macht geschützt. Noch mehr, die Seele des unschuldigen Knäbleins, das Ihr unserem Heilande zu schmähhchem Spott, zu Tode gemartert habt, ist diesem neuen Christen zu wiederholten Malen im Traume erschienen, und hat ihn aufgefordert bei seiner eigenen Seele Heil und Frieden, die Gräueltat offenkundig zu machen und zu rächen schon in dieser Welt. Blutdürstiges Schelmenvolk! Deine Bosheit liegt am Tage, und noch in dieser Stunde lasse ich Euch Beide in Eures Hauses Keller führen, der noch bis jetzt mit meinem Siegelring verpöschert liegt. Ich will mir ein Fest daraus machen, durch eigene Untersuchung des Klägers Angaben zu beglaubigen, und am letzten Tage der Leidenswoche unseres Herrn, zwei Mörder und Gotteslästerer zu entlarven, die mit seinem Namen und mit seinem Erlösungswerke todeswürdigen Spott getrieben.“

war nicht zu meucheln, aber — obdachlos zu machen. Für Singer war am Donnerstag Vormittag unter ausdrücklicher Nennung seines Namens ein Zimmer in Sterns Hotel bestellt worden und der Vertreter des Hotelbesizers hatte die Bestellung angenommen mit dem Bemerkten, das gewünschte Zimmer stehe zur Verfügung. Als nun Genosse Singer bald darauf vom Bahnhof im Hotel eintraf, erklärte man ihm, es sei allerdings die Zimmerbestellung angenommen, aber es sei dabei dem betreffenden Keller ein Versehen passiert, indem gar kein Zimmer leer gewesen wäre! Daß dies nur eine leere Ausrede war, in Wirklichkeit dagegen der Hotelbesitzer den „Sozialdemokraten“ boykottiren wollte, wurde bestätigt durch einen im Hotel logirenden Herrn, der im Bestuhl zugegen war und die Abweisung des Genossen Singer mit den Worten begleitete: „Ist das eine Feigheit! Das halbe Hotel steht ja leer!“ Also der ungasilliche Hotelbesitzer hat mit seinem sozialistenfeindlichen Vorgehen nicht einmal Anklang bei seiner Kundschaft gefunden! Genosse Singer kam übrigens weiter in keine Verlegenheit; er fand im „Hotel de Russie“ vollständigen Ersatz für das in „Sterns Hotel“ Verweigerte.

Verlu. Aus der „guten“ Gesellschaft. Ueber die Verhaftung einer Pensionshaberin im Westen Berlins wird folgendes gemeldet: Es handelt sich um die geschiedene Frau Havstedt, deren Pensionat am Magdeburger Platz das Stellbichlein eleganter Herren und Damen bildete. Ihre Habsucht und ihre Brutalität gaben seit Langem der Nachbarschaft Stoff zu Betrachtungen. Kein Dienstmädchen hielt bei der „Dame“ aus, die als Schlagfertig weit und breit bekannt war, und es ausgezeichnet verstand, glänzende Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten. Ugezählte Heirathen sind durch sie vermittelt worden, nebenbei verdiente sie fabelhafte Summen durch Verleihen von Geldern und Arrangirung von Geldgeschäften. Unter den Geschädigten befinden sich einige Lebermänner, deren Ausgaben nicht im Verhältnis zu ihren Einnahmen standen, und die dann die Hilfe der klugen Frau in Anspruch nahmen. Mit H. verkehrte eine Zeit lang ein Offizier der Potsdamer Garnison. Er entlieh von ihr 4000 Mk., wegen deren Rückgabe die Geldegeberin besorgt war. Sie machte verschiedentlich Anstrengungen, um sich „Deckung“ zu verschaffen. Es gelang ihr schließlich, den Offizier zu bewegen, ihr ein kostbares Tafelset zu leihen, das Kaiser Wilhelm I. dem Vater des Offiziers geschenkt hatte. Bald darauf kündigte zu fällig der Vater, ein betagter Militär, dem Sohn seinen Besuch in Potsdam an. Natürlich mußte unter solchen Umständen das Service zur Stelle sein. Auf alles Bitten des Offiziers blieb die H. jedoch völlig kalt, sie verweigerte kategorisch die Herausgabe ihres Pfandes. Dem in höchste Bedrängniß gerathenen jungen Mann gelang es schließlich 2000 Mk. aufzutreiben, um das Service auszulösen. Nun zeigte sich der Charakter der Dame von einer ganz neuen Seite, sie nahm das Geld an sich und behielt trotzdem das Pfand. Noch am selben Abend erschloß sich der Offizier, weil er nicht wagte, seinem Vater seine Befehlungen einzugestehen. Die Thätigkeit der H. als Kupplerin wird durch einen Fall illustriert, der seiner Zeit viel besprochen wurde. Bei einem Besuche bei ihrer Modistin lernte sie ein junges, ausnehmend hübsches Lehrlingmädchen kennen, auf das sie besonders ihre Aufmerksamkeit richtete. Eines Abends sprach sie bei der betreffenden Schneiderin vor und lud diese sammt ihren Gehilfinnen zu einer Ausfahrt ein. Auch das erwähnte junge Mädchen ließ sich hereden theilzunehmen. In den „Zelten“ traf man „zufällig“ einen Bekannten der Frau H. und diese machte schließlich der animirten Gesellschaft den

Die Schelle erklang von Neuem, und die Rathsdienere erschienen.

„Reißt den alten Bösewicht von der Erde auf;“ befahl der Oberstrichter, dessen blinde Hitze im Steigen war: „es ist eitel Lug und Trug mit seiner Sinfälligkeit. Die Wahrheit, die er nicht leugnen kann, hat ihn umgeworfen. Schleift ihn an Stricken mit Euch. Den andern Höllehund werft wieder in seine Fesseln. Der Stöcker soll herbei mit seinen Knechten, und das Gezücht nach der Sudengasse bringen; denn keinem ehrlichen Manne steht's zu, seine Hand an den Ungeheuern hier zu verunreinigen. Ich folge alsobald.“

Der gestrenge Herr warf den Mantel über, winkte dem Schreiber, dem Jodick und der stummen Magd, ihm nachzukommen, und ging aus der Kammer. Ben David hatte keine Augen für das lächelnde Lächeln, mit welchem Jodick an ihm vorüberstrich, sondern lanschte sorgsam auf die Athemzüge seines sich erholenden Vaters, von welchem er sich nicht trennte, obgleich man ihn neben demselben in Ketten schlug.

Einer der Rathsknechte lief, befohlenermaßen, nach dem Stöcker und seinem Geleite, der andere ging vor die Thür, um den Wachen und neugierigen Gassen redselig zu beschreiben, in welcher Wuth der Oberstrichter von dannen gegangen, und welche Worte er drohend und zürnend gesprochen. Die Gefangenen blieben einige Augenblicke allein, und Ben David küßte mit Entzücken die Hände seines erwachenden Vaters. „Ach!“ seufzte dieser ermatet: „so war es kein Traum! O Herr in Israel! wie kannst du dulden solche Nichtswürdigkeit! Ich bin zu alt, um machen zu können Anspruch aufs Leben, denn ich habe gelebt für zwei Menschen auf der Erde, aber . . . du — mein Sohn — und Esther, das Entlehen! Weh mir! was soll das noch werden, wenn Du befehlst darauf, zu schweigen, und nicht zu sagen, wo Du hingeführt den Knaben aus Edom.“ —

Vorschlag, den Rest des Abends in ihrer Wohnung am Madeburger Platz zu verbringen. Dort wurde ein Beleg veranstaltet, das in eine wüste Orgie ausartete.

Braunschweig. Ueber eine sonderbar zu verspätung berichtet die „Braunschw. Landesztg.“: „Der Freitag Abend 9 Uhr 33 Min. hier fällige Harz zug lief mit einer Verspätung von ca. 1/2 Stunde ein. Die Gründe für die Verspätung liegen einmal in der sehr starken Befragung des Zuges, den mehrere hiesige Schulen zu Ausflügen benutzten, und ferner in dem Umstand, daß zwischen Wienenburg und Schlade von einem Schüler die Nothleine gezogen wurde, da der Fußboden des Coupes, in dem er mit mehreren andern saß, derartig unsicher erschien, daß ein Durchbrechen desselben zu befürchten war. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht worden war, wurden durch das Zugpersonal Bretter in das Coupe gelegt. Der Vorfall hatte einen viertelstündigen Aufenthalt zur Folge.“ — Man sollte es kaum glauben!

Auf schreckliche Weise um's Leben gekommen. Wieder einmal ist ein blühendes Menschenleben der leidigen Geyplogenie, Petroleum in brennende Oefen zu gießen, zum Opfer gefallen. Dieser Tage starb im Krankenhause zu Wiersen (Rheinland) ein Mädchen, welches mit schweren Brandwunden bedeckt am verfloßenen Dienstag daselbst aufgenommen wurde. Dessen Bräutigam, der bei der Katastrophe anwesend war und seiner brennenden Braut Hilfe leisten wollte, hat an beiden Armen ebenfalls schwere Brandwunden erlitten und befindet sich auch im Krankenhause. Im Laufe dieses Monats noch wollte das Paar heirathen.

Wien. Die Frau ohne Magen. Am 24. Februar wurde eine 66 jährige Frau, die an Magenkrebs litt, auf einer Klinik operirt. Da sich die Nothwendigkeit der Entfernung des ganzen Magens ergab, wurde dieser herausgenommen und dann die Speiseröhre mit dem Zwölffingerdarm ohne besondere Spannung aneinander befestigt. Die Operation dauerte 2 1/4 Stunden und war, wie es sich nachträglich zeigte, von ausgezeichnetem Erfolge begleitet. Die Wratrone verließ am 14. April geheilt das Spital und ist seither ganz gesund. Sie ist bei Appetit und behauptet, jetzt doppelt so viel essen zu können als früher. In Wien hat bekanntlich Billroth diese inzwischen sehr vervollkommenen Operationen zuerst eingeführt.

Wien. Eine erschütternde Scene spielte sich dieser Tage beim Bezirksgericht Kronau ab. Eine 53jährige unbescholtene Frau, Maria Moril mit Namen, war von einem jungen Mädchen, der Hausbesizers Tochter Kluzia Weiskil, wegen Ehrenbeleidigung verklagt worden. Der Richter verurtheilte Frau Moril zu drei Tagen Arrest. Raum hatte er das Urtheil verkündet, als die Angeklagte erragt ausrief: „Drei Tage Arrest . . . jetzt bin ich fertig!“ Im nächsten Moment fiel sie in die Arme ihres Vatters und war eine Leiche.

Italienische Titel steigen im Preise, sind aber doch noch billig genug. Für eine „Fürstkrone“ fordert die italienische Regierung in Zukunft 32 000 Mk., für einen „Herzog“ genügen schon 24 000 Mk., ein „Marquis“ giebt 20 000 Mk., ein „Graf“ 16 000 Mk., und was ein „Baron“ werden will, zahlt 9600 Mk. Von den „Bons“ genirt man sich fast zu reden, Tage 4000 Mk. Das sind die Preise für die vom König verliehenen Titel. — Gegen diese Besteuerung der Dummheit kann nichts eingewendet werden. Wir halten sie für weit gerechtfertigter als die meisten anderen Sinne.

„Ich darf nicht, Vater,“ versetzte Ben David fest: „ich würde machen unglücklich, die jetzt glücklich sind. Ich habe versprochen zu schweigen, und will halten, was ich versprochen.“

„Und wenn Du hättest geschworen,“ fiel Jochai eifrig ein: „so gilt der Schwur nichts, da es geht an den Hals. Ich will Dich entbinden Deines Gelübdes, wie ein rechter Lehrer in Israel. Ungiltig soll sein der Schwur, den man geleistet an die Männer und Frauen von Amalek. Wir wollen beten das Gebet Col niddre, und Dein Schwur soll Dir erlassen sein.“

„Vater!“ antwortete Ben David ernst: „Du magst mich entbinden des Eides, doch nicht der Zusage, so ich geleistet als redlicher Mann. Wenig Gewinn würde entstehen aus meinem Bekenntniß: es würde mir kosten den Kopf, und Estherchen Hab und Gut, und Dir Schande bringen und den Bettelstab.“

„Weh mir!“ jammerte der Alte: „In welchen Handel hast Du Dich begeben? unbesonnener Mann; Geld ist gut, doch besser das Leben. So Du aber sterben magst, und Esther verarmen, begehre ich auch nicht länger zu athmen. Denn mehr als todt ist ein Alter von hundert Jahren, das in Kummer und Hunger verbleibt.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck' Verlag) in foeben das 38. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Die Wahlen und das Wahlrecht. — Zur Frage der gewerkschaftlichen Arbeitslosen-Unterstützung. Von Konrad Haenisch. — Das österreichische Staatsbahnenwesen. Von L. J. D. (Kraus). — Soloniki und die makedonische Frage. Von B. Balugdjitsch. — Der Normal-Arbeitsstag und die experimentelle Psychologie. — Vom obersteleischen Privatbergregal. Ein kurzes Kapitel aus der Geschichte der „wohlerworbenen Rechte“. Von A. Winter. — Notizen: Holländische Kriminalstatistik. Ueber die japanische Handelsflotte. Feuilleton: Giacomo Leopardi. Zu seinem hundertjährigen Geburtstage (29. Juni 1898). Von Dr. M. Freudenberg (Münchenberg).